

Historische Darstellung  
der  
freiwilligen  
Armen-Anstalten  
in  
P a s a u.



Von  
Hofrath Lenz,  
Zum Besten der Armen geschrieben.

---

Mit einem Kupferstich.

---

P a s a u,  
gedruckt mit Ambrosischen Schriften.

1 8 0 4.



Seiner Excellenz

dem

Ehrpfalzbaierischen  
wirklichen geheimen Rathe u. u.

Benjamin Tompson

Reichsgrafen von Rumford,

dem

grossen Manne und edelsten Armen-Freunde  
zum Beweis unbegrenzter Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

---

Unter allen geistlichen Staaten, welche durch den Reichs-Deputations-Schluss das Loos der Säkularisation traf, hat verhältnißmäßig keine Residenzstadt für den Augenblick mehr verloren, als Passau. Der Hof-Staat, und das Kapitel hatten immer ein Kapital von 400,000 fl. jährlich in Umlauf gesetzt, eine Menge Besoldeter verzehrten ihren Gehalt, die Regierung zog sehr viele Menschen in die Stadt, und der Bischofs-Sitz veranlaßte einen beträchtlichen Concurß von Menschen, deren jeder doch etwas einkaufte oder verzehrte. Mit der neuen Veränderung hörte dieses alles auf einmal auf, ohne durch etwas anders ersetzt zu werden. — Zu diesem augenscheinlichen Verschwinden so beträchtlicher Nahrungs-Quellen für die Bürger — und niedern Volks-Klassen gefellte sich noch der traurige Umstand, daß nach dem Entschädigungs-Plane die Stadt allein mit einem kleinen Bezirke des vormall-

gen

gen Hochstifts an Baiern fallen, und das ganze Land über der Flz von ihr getrennt werden sollte. Die Stadt bezog von dorthin zwei ihrer bedeutendsten Lebensbedürfnisse: Fleisch und Holz. Eine baldige Erhöhung der Preise beider Artikel war die unausbleibliche Folge, die man mit trauriger Gewissheit voraus sehen konnte. Ueberdies hörte man Ursache auf, warum der Landmann ehevor in die Stadt kam, und dort innewein einiges Geld in Zirkulation brachte. Jeder unparteiische Beobachter dieser neuen Verhältnisse mußte mit Besorgniß der Zukunft, die den Gewerbsklassen Verfall durch Mangel an Arbeit, und den Konsumenten das Steigen der Preise des Fleisches und Holzes drohte, entgegensehen. Neuere Ursachen traten noch hinzu, die diese Sorgen vermehrten. Der ehemalige Fürst-Bischof verließ bald nach der Civil-Besignahme die Stadt, um wahrscheinlich nie wieder zurückzukehren. Er verzehrte doch inuner mehrere tausend Gulden jährlich, und würde wenigstens hie und da Beschäftigung verschafft haben. Mehrere Besoldete wurden nach Salzburg abgerufen, die Mehrheit der Dom-

Domherren, und einige andere Privaten zogen dahin. Alles dieses hatte auf den allgemeinen Wohlstand die sichtbarsten Nachtheile. Die Klassen der Gewerbsleute waren auf den vormaligen Grad der Consumption berechnet, und sind der Regel nach viel zu hoch vermehrt worden. Besonders gilt dieses von Wirthen, Bäckern, Metzgern u. dgl. Passau ist freilich ein Ort, wo auf den beiden Flüssen, der Donau und dem Inn, der Zusammenfluß der Fremden ungewöhnlich groß ist. Man kann ihre Zahl jährlich auf 80,000 annehmen. Aber da die Meisten höchstens nur übernachten, der größte Theil überdies aus gemeinen und vermöglichen Leuten besteht, so ist die Geldsumme, die sie hier verzehren, nicht zu bedeutend, und verliert sich bei der großen Anzahl von Wirthen und den übrigen Gewerben, die davon genießen, zu sehr in's Kleine. Da Baiern nur ungefähr den dritten Theil der vormaligen Dienerschaft übernimmt, und keine Personal-Anstellungen zur Zeit vor sich gegangen sind, so hält jeder einzelne, welcher seinen Gehalt als Pension bezieht, mit allen möglichen Ausgaben zurück, und ~~ist die~~ Hand-

Handwerks-Leute ist eine gänzliche, in jeder Werkstätte zu beobachtende Lähmung eingetreten. Auffallend ist es, wie allgemein die Klage über Arbeitslosigkeit herrscht. Ich wunderte mich oft, ehe ich das Amt eines Polizey-Beamten übernahm, über diese in so kurzer Zeit lautgewordene, überall gleiche Beschwerde, und muß gestehen, daß ich viel Mißtrauen in die Gründlichkeit derselben setzte. Mir war die Stimmung eines großen Theiles des Publikums gegen Baiern, so wie mancher im Stillen herumschleichende Verdächtigmacher der Regierung und Aufwiegler gegen ihre Grund-Sätze bekannt. Diesem Einflusse schrieb ich einen großen Theil der Schuld an den lauten Aeußerungen des Mißvergnügens seit dem Zeitpunkt der Säkularisation zu. Als ich aber in die Lage kam, den Grund oder Ungerund dieser Klagen richtiger beurtheilen zu können, als ich mich überzeugete, daß beinahe kein Meister mehr hier sey, der den dritten auch vierten Theil seiner vor Kurzem noch gehaltenen Gesellen mehr mit Arbeit versehen konnte — als ich überhaupts das Elend, welches hier so mannigfaltig verbreitet ist, genauer

kenn-

lernen lernte: da fand ich, daß der Zustand von Passau mißlich, und herabgesunken sey. Die Zukunft kam und wird freilich wieder manches Belohnungs-Mittel herbeiführen, und den Wohlstand dieser Stadt erheben, aber ich spreche von den gegenwärtigen Verhältnissen, in so weit sie mit meinem Plane, den Zustand des Armen-Wesens darzustellen, zusammenhängen.

Nichts ist natürlicher, als daß an einem Orte, wo es an öffentlichen Arbeits-Anstalten gebricht, wo das Armen-Wesen nicht nach einem wohlüberdachten, und den Zeiten angemessenen Plane eingerichtet ist, wo ein großer Theil der Armen, ich möchte sagen Alle, wenigstens zum Theil der Privat-Wohlthätigkeit der Einwohner überlassen sind, keine Klasse fühlbarer und schneller das Sinken des Wohlstandes empfinden müsse, als die Klasse der Armen. Der Entgang der geringsten Gabe wird für sie ein schrecklicher Verlust. Sie schützt kein Eigenthum, kein Vorrath vor Hunger und Elend. Ihre Lage ist die traurigste, die es geben kann. Selbst das

Recht

Recht des Menschen, von seinen Kräften Gebrauch zu machen — thätig zu seyn — wird für die Mehrtheit derselben, wenn sie auch Willen und Kraft hätten, unter den Umständen unnütz, wo es an Arbeit mangelt, und jede Gelegenheit zum Brod-Erwerbe abgeschnitten ist. Leider! ist dieser Fall hier vorhanden. Nur zu gewiß bin ich, wie ich weiter unten darthun werde, hievon überzeugt worden.

Wie groß eigentlich die Zahl der Armen in Passau seyn mag, kann ich nicht bestimmen; ich halte mich dermal blos an die Anzahl derjenigen, die entweder aus öffentlichen Armen-Fonds ihr Almosen bezogen, oder durch die Polizey im Stillen unterstützt worden sind. Sie machen immer über 500 Personen aus, und würden wahrscheinlich diese Zahl noch übersteigen, wenn ein gewisses Lebens-Alter, einige Gebrechlichkeiten — noch mehr aber Arbeitslosigkeit — zum Armseyn qualificiren. So wie die Polizey überhaupts in geistlichen Staaten keinen hohen Grad von Vollkommenheit erreichte, so waren besonders die Armen-Anstalten heinabe überall gleich schlecht bestellt.

Das

Das Beispiel von Rom, dem Paradiese der Bettelen, scheint in allen Ländern, die unter dem Bischofs-Stabe standen, Nachahmung gefunden zu haben. Wenige mögen hier eine Ausnahme verdienen, wo einzelne Fürst-Bischöfe von edlern Eifer belebt, dem Emporbringen dieser wohlthätigen Anstalten mehr Sorgfalt widmeten. Nach Passau hatte sich unter dem Cardinal von Auersberg der schönen Hoffnung zu erfreuen, daß es einmal mit der Polizey, und besonders mit milden Wohlthätigkeits-Anstalten besser gehen könne. Nur kurz war dieser schöne Hoffnungs-Traum, und bald sank zum Theil noch unter demselben Fürsten, unter den Händen andrer gesinnter Menschen das gehoffte Gebäude; wozu der Grund kaum gelegt zu seyn schien.

Es fehlt hier keineswegs an öffentlichen Fonds, die blos der Wohlthätigkeit, und zur Hilfe leidender Menschheit bestimmt sind. Für Arme sowohl, als für Kranke, Tollstünne und Verwaiste hat Passau hinreichende Anstalten. Sie sind so beträchtlich, daß ich glaube, es werden wenige deutsche Städte im Verhältniß

hältniß mit unserer Population sich deren zu erfreuen haben. Aber an der Administration, vielmehr aber an der Organisation dieser Stiftungen fehlte es von jeher. Jede hatte bisher ihre eigene Verwaltung; jede verfolgte ihr eigenes Interesse. Eine warfte von der Beschaffenheit der andern nichts; der Regierung waren sie verfassungsmäßig alle entzogen, und eine besondere Commission, bei den meisten sogar nur Ein Verwalter leitete, vertheilte und verrechnete. Der Fall war möglich, und es hat sich bereits gezeigt, daß Arme aus drey Stiftungen Unterstützung empfiengen, ohne daß eine von der andern in Kenntniß gesetzt war. Bei dieser fehlerhaften Einrichtung konnte freilich sich nie mit wahren Erfolge an eine planmäßige Verbesserung des Zustandes der Armen denken lassen, und es ist ganz begreiflich, warum bei allen vorhandenen Mitteln, der Armuth Linderung, und ein behaglicheres Daseyn zu verschaffen, doch auf jeder Strasse, und in jedem Hause täglich Bettler angetroffen werden konnten, die gewiß größtentheils Unterstützung aus den Armen-Kassen genossen. Die planlose Vertheilung des Almofens hatte

jähr-

jährlich grosse Summen verzehret, und im Grunde keinen Nutzen sein Daseyn so gesichert, daß er mit dem empfangenen Almofen die nothwendigsten Bedürfnisse hätte bestreiten können. Er mußte, zumal in den letztern Jahren, wo überall die Theuerung zunahm, das Mitleiden gutmüthiger Menschen ansehen, welches im Grunde nichts anders, als dem Bettel nachgehen hieß. So schändlich das Gewerbe eines Bettlers ist, und so viele Gründe jeder denkende Mensch gegen die Duldung dieses Unfuges haben muß: eben so sehr leidet aber auch das Gefühl für die Leiden unserer Mitmenschen, wenn mit diesen Gründen über Abschaffung der Bettelen sich die Ueberzeugung einfindet, daß das rechtmäßige Almofen nicht hinreicht, den Hunger zu stillen, vielweniger also noch Wohnung, Kleidung, Holz, und so manche andere unentbehrliche Lebens-Bedürfnisse zu bezahlen. Ich muß gestehen, daß diese Ueberzeugung, die hier nur zu sehr sich auf die reinste Wahrheit gründete, für mein Herz außerordentlich schmerzlich war, und in mir ein Gemisch von unangenehmen Empfindungen erzeugt habe. Am Ende des Julius 1803

trat

trat ich mein Amt als Polizey-Direktor ohne Mittel und Unterstützung an. Der provisorische Zustand aller von Baiern übernommenen Aemter erlaubte noch keine Hoffnung von Aussicht auf baldige Reformen der öffentlichen Armen-Anstalten, und eine Richtung derselben nach einem Plane, der dem elenden Zustande unserer Armen, und den Zeit-Umständen angemessen wäre. Die landesherrlichen Befehle, und meine eignen Grund-Sätze eiferten mich dazu an, den Bettel abzustellen, und den Armen Hilfe zu verschaffen, in so weit es die Lage der Umstände zuließen. Mein Besorgniß, daß dormal selbst die Bürger, und andere Privaten auch bei dem besten Willen, den Armen auf die Hand Almosen zu geben, wie sie es kurz zuvor noch gethan hatten, nicht mehr im Stande seyen, weil auch ihre Einnahmen so stark abnahmen, und daher die große Zahl von Bettlern zu Unsittlichkeiten anderer Art verleitet werden könnte, verdoppelten meinen Entschluß, zu Palliativ-Mitteln zu greifen, und den Zeit-Punkt nicht abzuwarten, wo ich mit mehr Aussicht auf günstigen Erfolg mir die Verbesserung des Armen-Wesens angelegen seyn

sehn lassen könnte. Dieser Zeit-Punkt wird, und muß eintreten; mit Sehnsucht sehe ich ihm entgegen, da ich bei mir auf's festeste überzeugt bin, daß mit ihm für die hiesigen Armen eine tröstliche Periode beginnen werde.

Schon oben habe ich erwähnt, daß es in Passau keineswegs an hinreichenden Fonds fehle, deren Bestimmung, der leidenden Armuth Hilfe zu gewähren, ist. Auch habe ich die Mängel berührt, welche der Realisirung dieser schönen Bestimmung hauptsächlich im Wege liegen. Nun will ich über die Beschaffenheit der hiesigen milden Stiftungen eine detaillirte Uebersicht liefern, und sie in ihrer Ordnung in Kürze darstellen:

Die erste Klasse der vorhandenen Stiftungen, deren Darstellung in meinem Plane liegt, ist bloß zum Almosen-Vertheilen an Arme, zur Geld-Unterstützung bestimmt.

Sie enthält theils fürstliche, theils domkapitliche, oder städtische Fonds. Schon diese Abtheilung brachte drey ganz



ganz verschiedenen Verwaltungen hervor, die ihren besondern Planen folgten, und sich einander nie kennen lernten. Ich werde bald im nachfolgenden Ausweise zeigen, wie diese Verwaltungen sich wieder in einzelne Branchen theilten, um ja jede Spur von Central-Leitung zu verdrängen.

Unter den milden Stiftungen, welche der fürstlichen Administration unterlagen, zeichnet sich das allgemeine Armen-Institut aus.

Ein hiesiger Bürger Praquia hat durch ein ansehnliches Kapital den Grund dazu gelegt; der Cardinal von Auersberg und mehrere Privaten haben den Fond durch Legaten vermehrt, und dessen Kapital-Vermögen beträgt nunmehr 1,63770 fl. —

Schon in frühern Zeiten existirte zwar eine Armen-Anstalt dahier unter dem Namen: Lieb-Versammlung, welche bereits einige namhafte Kapitalien hatte, und deren Zweck Almosen-Spendung war. Aber erst im Jahre

1788

1788 wurde dieser Anstalt eine bessere Einrichtung gegeben, und eine eigene Armen-Commission niedergesetzt, die aus einem Präsidenten, einem landesherrlichen und bischöflichen Commissair, aus einem domkapitulischen, Kloster Niederburgischen, und zwei bürgerlichen Weisizern, einem Kassier, und einem Aktuar bestehen sollte. Auch ward dem Polizen-Commissair, dem Leib-Arzt, und den Orts-Pfarrern der Weisiz aufgetragen. Die Pflichten dieser Commission bestanden im Wesentlichen darin, diejenigen der hiesigen Armen, die weder zum Pensions-Fond, noch zu irgend einer andern öffentlichen Kasse geeignet waren, auszuwählen, und mit dem treffenden, dem Fonde angemessenen Almosen zu beschenken. Reisende Handwerks-Bursche, oder andere verunglückte Reisende konnten um eine kleine Gabe zusprechen. Ferner war der Commission die Verwaltung des ganzen Armen-Fonds zugetheilt.

Die Einflüsse des Instituts bestanden  
a) in dem jährlichen Beitrage aus fürstlichen  
Kassen,

b) in

- b) in den Zinsen der anliegenden Kapitalien,
- c) in den Verlassenschafts-Abzügen, wenn der Erblasser nicht das Armen-Institut von selbst mit einem Legat beschenkt hatte,
- d) in Sammlungen mit Wächsen bei Häusern und Kirchen, dann in einigen andern zufälligen Einnahmen.

Die beiden öffentlichen fürstlichen Kassen trugen jährlich 4634 fl. zum Armen-Institute bei, weil bei Errichtung desselben die sogenannte Hof-Almosen-Wächse aufgelöst wurde, und die Fürst-Bischöfe das sonst gewöhnliche Almosen in vierteljährigen Raten ausbezahlen ließen.

Die Interessen der anliegenden Kapitalien geben dem Institute eine jährliche Rente von 6407 fl. 53 Kr. Die übrigen Einnahmen waren abwechselnd, und besonders die Wächsen-Sammlung trug in den letzten Zeiten sehr wenig mehr ein.

Die ganze jährliche Empfangs-Summe entziffert nach einer Durchschnitts-Berechnung 13191 fl. 27 Kr.

Von

Von diesem jährlichen Einkommen empfangen die Armen bloß an Geld auf die Hand 9654 fl. jährlich.

Eine Summe von ungefähr 1830 fl. erheischt

- a) die Beschaffung von Kleidungen für Kinder,
- b) die besondern Beiträge für Kranke, oder vorzüglich hilfbedürftige Arme,
- c) die Unterstützung der Handwerks-Lehrjungen durch Lehr-Freisag-Geld, oder Werkzeug u. dgl.

Der Rest des jährlichen Einkommens muß auf solche Ausgaben verwendet werden, die das Institut nach seiner Gründung von sich nicht ablehnen kann.

Die Armen sind in Klassen abgetheilt, und erhalten nach dieser Klassifikation verschieden Almosen-Beiträge.

Der ganz Arme der höhern Klasse empfängt täglich 8 Kr. Der niedern Klasse 6 Kr. Der halb Arme der höhern Klasse genießt täglich 4 — jener der niedern Klasse 3 Kr. Ganz Armen von sehr hohem Alter, oder sehr gebrechlichen

Men-

Menschen wird nach Umständen noch ein besonderer Pflög-Groschen bewilliget.

Dermal beziehen 335 Individuen Almosen, wovon 9 Personen zu den ganz Armen der höhern Klasse, und 161 zu den ganz Armen der niedern Klasse gehören. Sieben beziehen das Almosen der halb Armen Klasse zu 4 Kr. und 106 jenes zu 3 Kr. Nebstdem werden in allen Stadt-Pfarreyen 52 Kinder theils mit 6 Kr. theils mit 3 Kr. täglich ernährt.

Die Ausspendung geschieht durch die trefenden Orts-Pfarrer. Die Zehr-Pfenninge an reisende Handwerks-Bursche, welche jährlich einige hundert Gulden ausmachen, und die gleichfalls das Armen-Institut bezahlt, vertheilt die Polizey, und augenblickliche Unterstützungsgelder an verunglückte Reisende spendet der Armen-Instituts-Präsident aus.

Wer von den Almosen, welche das Institut vertheilt, genießen will, muß nicht nur allein arm, sondern auch in den drey Stadt-Gebirgen gehören seyn, das Inkolats-Recht nicht gesetzlich verlohren, oder solches hier durch

durch zureichenden Aufenthalt, oder auf andere rechtliche Art erlangt haben; er muß endlich in Hinsicht des Lebens-Unterhaltes weder zum bestehenden Pensions-Fond, noch zu einer andern öffentlichen Kasse geeignet seyn.

Die zweite ansehnliche Armen-Fundation ist die

Weih-Bischof Steiner'sche  
Almosen-Stiftung.

Ihr Gründer war ein hiesiger Weih-Bischof Namens Steiner. Das Kapital beträgt 21,600 Fl. und wirft jährlich 709 Fl. Zinsen ab.

Ihre Lasten bestehen in einer ex fundatione an den Steiner'schen Benefiziaten zu Steinerkirchen in Ober-Oesterreich jährlich abzureichenden Geld-Summe von 240 Fl.; in einem Jahrs-Beitrag pr. 30 Fl. an die Kapuziner, der nunmehr wegfällt; in einem Beitrage zum Schul-Fond pr. 60 Fl. jährlich, welche beide letztern Ausgaben aber willkührlich sind. Die Verwaltungskosten betragen über 30 Fl. und der Rest soll jederzeit zum Armen-Institut hinübergegeben werden. Bisher aber wurden nie mehr als 326 Fl. dahin bezahlt.

Die

Die Graf Anton Lambergische Almosen-Stiftung hat ein Kapital von 6760 Fl., dessen Zinsen 220 Fl. 24 Kr. betragen. Es existirt noch eine andere Graf Lambergische Stiftung, deren Fond sehr beträchtlich ist, und unter domkapitellicher Administration stand. Diese trug jährlich 585 Fl. wegen eines gemeinschaftlich anliegenden Kapitals hieher bey. Die Administration kostete jährlich 27 Fl. — Auf fürstliche besondere Anschaffung wurden 38 Fl. meistens an ganz ungeeignete Arme verspendet, und nur 326 Fl. jährlich dem Armen-Institut übergeben, obschon die Einkünfte 814 Fl. 24 Kr. betragen, und Almosen-Spendung der Zweck der Stiftung ist.

Die Reidhartische Stiftung. Sie erhielt ihren Ursprung von dem Vermächtniß einer alten Jungfer Maria Anna Reidhartin, die im Jahre 1725 ihr Vermögen zu einer milden Stiftung so hinterließ, daß mit den Interessen eine, oder mehrere arme Jungfrauen, so lange sie sich sittelich betragen, und nicht unregelmäßig, unterhalten werden sollen; wovon sie aber jene der gemeinen Klasse, und der Bürgerschaft ganz ausgeschlossen hat.

Ein jeweiliger Stadt-Pfarrer ist fortwährend der Testaments-Executor; er schlägt die Perzipientinnen vor, und der Fürst mittels des geistlichen Rathes hat selbe bisher bestätigt. Das Stiftungs-Kapital beträgt nun mit einigen hinzu gekommenen Interessen 19,600 Fl., welches 680 Fl. jährliche Zinsen abwirft.

Zwey und zwanzig alte Jungfern, die entweder Pensionen, oder Grazalien genießen, oder zum Armen-Institut geeignet sind, erhalten in sehr verschiedenen Quoten jährlich 442 Fl., und die Administration kostet 41 Fl. 48 Kr.

Der Rest wird zum Kapital zurückgelegt.

Unter denjenigen Stiftungen, die unter der Administration des Domkapitels standen, zeichnet sich vorzüglich die

Anton Graf Lambergische und Wenzelmüller'sche Stiftung aus.

Ihr Kapital-Vermögen besteht in 82,729 Fl. 20 Kr., welches jährlich 3238 Fl. 42 Kr. Zinsen einträgt. Hievon werden 585 Fl. zur Lambergischen Stiftung unter fürstlicher Administration

ministration wegen eines gemeinschaftlich anliegenden Kapitals bezahlt; die Verwaltungskosten betragen 46 Fl. 20 Kr.; gestiftete Ausgaben 159 Fl. 23 Kr., und 1435 Fl. werden durch zweien kapitlische Domvikarien an verschiedene Arme vertheilt.

Das kapitlische Leprosen-Haus besitzt ein Kapital von 10317 Fl. 10 Kr., welches 395 Fl. 48 Kr. 2 Pf. Zinsen einträgt. Die unbestimmten Einflüsse betragen jährlich 379 Fl. 53 Kr., die in einem Beitrage des kapitlischen Innbrud-Amtes pr. 45 Fl., dann in Beiträgen an Naturalien von kapitlischen Aemtern bestehen. Die bestimmten Ausgaben belaufen sich kaum höher als auf 151 Fl. 44 Kr. 2 Pf.

Der übrige Geld-Betrag wird zur Erhaltung von 7 alten, kapitlischen Dienst-Bothen verwendet. Diese Stiftung besitzt außerhalb der Innstadt ein Haus und einen Garten.

Das kapitlische Gertrud-Spital besitzt an einstragenden Kapitalien 22,581 Fl. 13 Kr., deren jährliche Interessen 880 Fl. 26 Kr., die

unbestimmten Einflüsse 263 Fl. 9 Kr. — die Einflüsse von Realitäten 315 Fl. 56 Kr., mithin im Ganzen 1459 Fl. 31 Kr. entziffern. Diese Stiftung hat Grund-Rechte, ewige Gülden, Zehende, besitzt eine kleine Maseren, bezieht die Verlassenschaften verstorbenen Pfründner, hat Besitzungen in Ober-Oesterreich, zahlt nach Linz Dominikal-Steuern, zahlt andere Grund-Gaben, und ist mit kirchlichen Stiftungen belastet. Fünfzehn kapitlische Arme werden in diesem Spital vollständig verpflegt.

Das kapitlische Schwester-Haus hat Kapitalien 5204 Fl. 30 Kr., die 173 Fl. Zinsen geben; die Realitäten bringen jährlich 15 Fl. Nutzen ein. Die unbestimmten Einflüsse bestehen theils in Verlassenschaften der Pfründnerinnen, theils in Beiträgen vom Kapitel, theils in Almosen von der Lambergischen und Weyermüller'schen Almosen-Stiftung.

Acht arme Dienst-Bothen weiblichen Geschlechts genießen diese Pfründe, und wohnen in dem eigenen dazu gehörigen Hause. Ihr Almosen-Genuß beträgt jährlich 357 Fl. 21 Kr.

Alle diese Stiftungen zusammen besitzen an Kapitalien ein Vermögen von 3,32562 Fl. 13 Kr., und empfangen an Interessen 12714 Fl. 35 Kr. jährlich.

Diese Einflüsse werden mit jedem Jahre noch um 2070 Fl. vermehrt, so daß die Total-Einnahme sich auf 14784 Fl. 35 Kr. beläuft. Nach Abzug der mit diesen Stiftungen verbundenen bestimmten Lasten bleiben zur Aus-spendung noch jährlich 12891 Fl. 22 Kr. übrig.

Die Bürgerschaft versorgt ihre Armen wieder ganz aus eigenen Quellen. Sie besitzt Foundationen zur bloßen Almosen-Ausspendung, hat Versorgungshäuser, und ein Waisenhaus für die hinterlassenen Waisen unver-möglicher Bürger.

Diese zusammengedrängte Uebersicht ihres milden Stiftungs-Vermögens beweist zur Ge-nüge, daß auch auf ihrer Seite kein Mangel an vorhandenen Foundationen sey.

- 1) Das bürgerliche Waisen = Haus hat ein Vermögen über = = 196,000 Fl.  
2) Stif-

- 2) Stiftungen zu Stipendien betragen 11079 Fl.  
3) Das Epital zum heiligen Geist 43050 Fl.  
4) Das bürgerliche Bruders-Haus 46224 Fl.  
5) Das Bürger-Epital = 125,379 Fl.  
Nebst einer beträchtlichen-Nutzung jährlich an Realitäten.

Es ist außer allem Zweifel, daß auch diese Stiftungen weit zweckmäßiger verwendet werden könnten. Die Administrations-Kosten sind bei vielen außerordentlich beträchtlich, und die wirkliche Unterstützung so unzureichend, daß viele arme Bürger-Familien ohne aller Hilfe dem Mangel ausgesetzt sind. Ich habe Menschen unter der Bürger-Klasse angetroffen, deren Lage bedauerndwürdig ist.

Ueberhaupt aber ist der großen Anzahl von Armen, die wir hier haben, durch diese Weise, wie bisher die Unterstützung sowohl aus dem Armen-Instituts-Fonde, als auch aus den kapitalisch- und städtischen Stiftungen verabreicht wurden, nur sehr wenig geholfen. Was soll der Arme der höhern Klasse, der gewöhnlich zum andern Erwerbe durch Beschäft-

schäftigung unfähig ist, mit seinem täglichen Almosen von 6 Kreuzern anfangen? Wird er sich Kost, Wohnung, Holz, Kleidung bei den dormaligen hohen Preisen aller Lebens-Mittel anschaffen können? — und jener, der nur einen Groschen bezieht, sollte er ohne zu betteln, oder sich auf unrechtmäßige Art etwas mehr zu verdienen, sich vor dem Hunger, und der Kälte zu schützen im Stande seyn? — Er soll arbeiten, wendet man mir ein; gut! aber wo ist die Arbeit? fehlt es nicht gänzlich an Gelegenheit hierzu? Man gebe uns Arbeit; so rief mir der grössere Theil der Armen entgegen, als ich zur Abstellung des entehrenden Haus- und Gassen-Bettels die ersten Schritte unternahm, und mir an manchem Tage durch die Polizei-Wachen im Bettel ergriffene Arme gebracht wurden. Empfindungen des Mitleids und die Amts-Pflicht verursachten in meinem Herzen einen unangenehmen Kampf, den der Gedanke noch doppelt verbitterte, daß bei unsern reichlichen Quellen für milde Wohlthätigkeit sich so bald noch auf keine günstigere Reforme Rechnung machen liesse.

Des

Des Menschen nöthigstes und kostspieligstes Bedürfnis ist Nahrung. Seit ein paar Jahren haben die Lebens-Mittel hier, wie überall, einen so hohen Grad der Theuerung erstickten, daß die Klage hierüber allenthalben mit aller Wahrheit geführt wurde. Ich kann mir unmöglich erklären, wie eine Person mit einem Almosen von 6 Kreuzern des Tags sich nur sättigen konnte. Für alle übrigen Bedürfnisse blieb kein Heller mehr übrig. Und doch traf dieses traurige Loos hier mehr als 400 Menschen. Andere, welche zwar aus keinem Armen-Fond bestimmtes Almosen empfiengen, und entweder von kleinen Pensionsen, oder gar nur von der Hand-Arbeit, die zudem nicht immer zu bekommen war, kümmerlich sich fortbringen mußten, theilten mit der Armen-Klasse gleiches Schicksal. Wenn nun der Bettel ganz abgeschafft werden sollte, so drohte so vielen Unglücklichen unansprechlich der drückendste Mangel. Viele hatten vormalig theils aus der Privat-Armen-Kasse, des abgetretenen Fürsten, welcher auf diese Art jährlich weit über 2000 Fl. an Dürftige vertheilte, theils in Domherrn-Häusern, theils auch bei andern Pri-

Prüparaten überhaupt eine Gabe an Geld bezogen, die ihnen ihre Almosen-Bezüge vermehrte. Nun sollte mit Einemmale das alles aufhören! ohne Surrogat aufhören!

Die Einführung einer Kumpfordschen Suppen-Anstalt schien mir in diesem Augenblicke das einzige Mittel, was mir, und den Armen zweckdienlich werden könnte. Ich hatte zwar zur Begründung dieser Anstalt keinen Kreuzer, den ich hiezu hätte verwenden können. Weder Küche, Ofen, noch sonst etwas war vorhanden, was meinem Plane zur leichtern Ausführung hätte dienen sollen. Der Weg, diese Anstalt durch freiwillige Beiträge herzustellen, schien mir am ehrenvollsten für den Charakter des hiesigen Publikums, das bei mancher Gelegenheit die schönsten Beweise von Wohlthätigkeit gegeben hat. Einigen mir bekannten Menschen-Freunden theilte ich meine Idee mit, welche sie ihrerseits thätigst zu unterstützen versprachen.

Das Publikum förderte ich durch nachstehenden Aufruf zum Beitritt auf.

Ein.

## Einführung der Kumpfordschen Suppe für Arme.

Die Einführung einer Suppen-Anstalt, wodurch um einen sehr wohlfeilen Preis der ärmeren Klasse eine gesunde Nahrung verschafft werden kann, ist hier um so nothwendiger, als bei der grossen Anzahl der Armen und Schein-Armen, die dem Bettel nachziehen, es an öffentlichen Arbeiten gänzlich mangelt, und die Gaben, welche das Armen-Institut ausspendet, doch zu klein sind, um damit alle nöthigen Bedürfnisse befriedigen zu können. So lange man dem Bettler nicht sagen kann, daß er, wenn er arbeitsfähig ist, auch hinlängliche und gewisse Arbeit finden könne, die ihm so viel einträgt, daß er nicht zu betteln brauche, — und dem wahrhaft unfähigen Armen: daß er um sein ordentliches Almosen, welches ihm das Institut abreicht, eine Kost sich bezuschaffen Gelegenheit habe, die nur so hoch zu stehen kommt, daß ihm auch noch etwas zur Befreiung anderer unentbehrlicher Auslagen übrig bleiben



bleiben werde; so wird es der Polizey immer unthunlich seyn, mit Erfolg, und ohne sich den gerechten Vorwurf von Hysterie zuzuziehen, den Bettel ganz abzustellen, und auf immer zu verbannen. — Und wie wohlthätig wäre doch die obllige Entfernung dieses schädlichen Anfüges für die menschliche Gesellschaft in so vieler Hinsicht! wie wünschenswerth muß es für jeden gutdenkenden Einwohner seyn, daß durch ordentliche Anstalten demselben Einhalt gethan, und der Armuth auf eine planmäßige und ehrenvolle Art geholfen werde! — Es ist empörend, wenn man bedenkt, wie viele starke, zur Arbeit noch fähige Menschen, die unter dem Anblicke zerlumpfter Kleider, und einer verzerrten Miene das Mitleiden gutmüthiger Menschen zu erregen wissen, im Müßiggange dahin leben, ihre eignen, und oft auch fremde Kinder von der zartesten Jugend an zum läderlichen Leben gewöhnen, und sie auf diese Art zu wahren unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erziehen. Durch solche nicht wahrhaft Arme, sondern nur dem Bettel, und dem Nichtsthun ergebene Personen, die gewöhnlich durch ihre unverschämte Zudringlichkeit,

keit, und durch heuchlerische Schilderung ihrer Noth eher den Zugang zum Herzen mitleidiger Menschen zu finden wissen, als es der wahrhaft Arme, der manchmal noch aus innerlichem Schamgeföhle seinen Zustand verbirgt, und seinen Gram in sich verschließt, zu thun vermag, wird manche Gabe der wahren Armut entrißen, die unzeitiges Mitleiden dem ersten Gassen- und Haus- Bettler unverdient, und ohne Kenntniß der Umstände, ob er auch hievon den angemessenen Gebrauch machen werde, zutheilt. Der wahre Arme geht dann mit leeren Händen davon, indessen eine unverschämte Dirne mit läderlichen Kindern, oder ein träger Müßiggänger das Almosen einer ungeregelten Wohlthätigkeit zu Hause veräußert, oder auf eine andere Art wegwirft. Durch den Bettel ist also für den leidenden Theil unserer Mitmenschen nicht nur schlecht gesorgt, sondern es muß vielmehr noch befürchtet werden, daß durch denselben, und wenn die einzelnen Almosen-Beichungen noch so beträchtlich und vielfältig geschehen mögen, der ärmern und wahrhaft hilfebedürftenden Klasse mehr geschadet, und die Hilfe vermindert werde, die das

Mitleiden gutherziger Menschen derselben zuge-  
dacht hat. Es wird freilich schwer werden,  
dermal, wo kein Arbeits-Haus vorhanden ist,  
diejenigen Personen, die bisher entweder aus  
Mangel einer Gelegenheit zu arbeiten, oder  
aus Arbeitsscheue, oder aus Unkunde einer  
möglichen Beschäftigung lieber den ganzen Tag  
auf den Strassen müßig herumzogen, und vom  
Bettel Gewerbe machten, durch Aufhebung  
desselben wieder zur Thätigkeit und Arbeitsam-  
keit zurückzuführen. Aber der Gewinn ist schon  
groß genug, diesen öffentlichen Müßiggang  
nicht mehr zu dulden, und die Haupt-Quelle  
desselben, nämlich die Hoffnung auf Almosen-  
Spendung, durch ein gänzlichcs Verbot zu  
betteln, und des Almosen-Gebens  
an Bettler, entfernt zu wissen. Nach und  
nach wird die Zahl der bisher geduldeten Müß-  
iggänger selbst sich zur Arbeitsamkeit hingetrie-  
ben sehen, um sich zu denjenigen Gaben, die  
das Armen-Institut ohnehin austheilt, noch  
etwas zu verdienen, und sich fortbringen zu  
können. Wird in der Folge die Gründung ei-  
nes neuen Arbeits-Hauses möglich seyn, dann  
kann man selbst mit Zwang die Faulen zur Ar-  
beit

heit anhalten, und gewöhnen. Bis zu jenem  
Zeit-Punkte hin ist die Errichtung einer Num-  
fordischen Suppen-Anstalt das dringendste Be-  
dürfniß, und verdient die Beherzigung und  
Mitwirkung eines jeden Menschen-Freundes,  
der an den Leiden seiner Ärmern Mitmenschen  
Theil nimmt, und in seinem Herzen den hohen  
Wunsch trägt, ihren Mangel durch Befriedi-  
gung des ersten menschlichen Bedürfnisses, durch  
Nahrung, zu mindern.

Da aber die Einführung dieser Anstalt im-  
mer einigen Geld-Zuschuß nöthig hat, und bei  
den dermaligen Zeit-Verhältnissen die Armen-  
Stiftungen unmbglich etwas erübrigen, und  
zu diesem besondern Zwecke verabreichen könn-  
en, so wird an alle Einwohner hiesiger Stadt  
im Namen der leidenden Menschheit von der  
Polizen das dringende Aufsuchen gestellt, ihrer-  
seits zur Errichtung dieser wohlthätigen Anstalt  
durch freiwillige Beiträge mitzuwirken, und die  
Mittel zu erleichtern, wodurch der Armuth Hilfe  
verschafft werden kann. Man würde es für  
eine Beleidigung gegen die bekannte Wohlthä-  
tigkeit in dem Charakter der braven Bewohner  
Paßau's

Wafau's halten, wenn man nur im geringsten an ihrer Verwilligung zweifeln wollte; zumal, da es sich hier um eine Sache handelt, wobey sowohl die Sorgfalt für die allgemeine Sicherheit, die durch den grossen Haufen bettelnder Müßiggänger am ersten gefährdet ist, als auch die Pflichten des Bürgers und Christen zur Mitwirkung auffordern. Auch die geringste Gabe wird dankbar erkannt, und pflichtmäßig verwendet werden. Bleibt von den eingegangenen Geldern über Abzug der Baukosten, und anderer unumgänglich nöthiger Auslagen noch ein Geld-Vorrath übrig, oder gehen nach der Hand, wenn diese Suppen-Anstalt schon bestellt, weitere Beiträge ein, so wird davon für die wahrhaft Armen entweder unentgeltlich nach Verhältniß der Beitrags-Summen Suppe abgereicht, oder auf eine andere Weise ihrem traurigen Zustande Erleichterung verschafft. Mit Ende des Jahrs wird das Publikum öffentlich Rechenschaft erhalten, wie viel die Beiträge waren, und worin die Verwendung bestanden habe. Diese Beiträge können entweder mit oder ohne Namens-Weisung von den Gebern bei der Polizey, die die Leitung dieser

dieser Anstalt besorgt, eingeliefert werden. Es wird vom heutigen Tage an dießfalls eine eigene Rechnung gepflogen.

Ueberdieß werden eigene Billets verfertigt, deren eines zu 1 Kreuzer auf dem Polizey-Amt verkauft wird, und wofür eine Portion Rumsfordischer Suppe abgegeben werden darf. Diejenigen, welche noch anstatt des bisherigen Almofens, das sie im Hause, oder auf der Gasse an Bettler anstheilen, zum Besten einiger ihnen bekannter Armen Gutes thun wollen, dürfen nur solche Billets, so viel ihnen gefällig sind, abholen lassen, und an die Armen vertheilen, wo sie dann versichert seyn können, daß diese Gabe von diesen wirklich gut verwendet werde, indem sie hiefür nur Suppe erhalten können.

Sobald der Bau der nöthigen Defen es gestattet, wird dann mit Auskochung dieser nahrhaften Suppe, wovon 2 Portionen, jede zu 1 Kreuzer, jeden Mann sättigen, der Anfang gemacht.

Die

Die Beschleunigung des Baues wird größtentheils von den frühzeitig eingehenden Beiträgen abhängen. Der Tag des Anfangs und das Lokale, wo die Suppe, und zu welchen Stunden ausgegeben wird, wird dann besonders bekannt gemacht. Von diesem Tage an wird der Bettel auf's strengste neuerdings verboten, und auf dessen völlige Verbanung genauest gemacht werden. Das Publikum selbst wird hiezu am meisten beitragen können, wenn es unter keinem Vorwande mehr Almosen an Bettler abreicht, und dadurch der Obrigkeit die Hand bietet, die dießfalls bestehenden landesherrlichen Verordnungen desto wirksamer zu vollziehen. Die Polizey bittet daher alle Seelforger, und den vernünftigen Theil des Publikums, daß sie durch Ermahnungen und Belehrung in ihren Wirkungs-Kreisen dahin zu streben suchen, daß die Irrenden über die Schädlichkeit der Betteley belehrt, und von den Vortheilen der wahren Wohlthätigkeit überzeugt werden. Dann erst läßt sich mit Hoffnung eines guten Erfolgs auf die zweckmäßigste Gründung und Erhaltung dieser wohlthätigen Anstalt rechnen. Passau den 3. Oktober 1803.

Von

Von diesem öffentlichen Aufruf ließ ich eine hinlängliche Anzahl von gedruckten Exemplarien sogleich unter das Publikum vertheilen, und genoß noch am nämlichen Tage das für mich unaussprechliche Vergnügen, diese neue Anstalt mit einer Gabe von einer Obligation von 200 Fl. W. W. durch einen Privaten, der zwar ungenannt bleiben will, aber sich durch manche edle Seite seines Charakters bereits seinen Mitbürgern als einen wahren Menschenfreund bekannt gemacht hat, beschenkt zu sehen. Mehrere andere Geld-Beiträge giengen ein, und ich konnte in den ersten acht Tagen den Bau anfangen lassen. Der Menschenfreundlichkeit des Churfürstl. Herrn General-Commissairs Freiherrn v. Fraunberg Excellenz verdanke ich, daß mir das von mir auserszene, und in Vorschlag gebrachte Lokale ohne Anstand sogleich zu meiner Absicht überlassen wurde. Ich wählte ein geräumiges Zimmer im Polizey-Hause zu ebener Erde, um dort den Heerd erbauen, und zugleich Tische zum Essen anbringen zu lassen. Die Nähe der Küche vom Amte, und die daraus entstandene Möglichkeit, diese Anstalt immer unter genauer Auf-

Aufsicht haben zu können, machten mir dieses Lokale ungemein schätzenswerth.

Schon vorher hatte ich die Münchner-Polizen um Mittheilung einer Zeichnung des dortigen Suppen-Heerdes angegangen, und sie auch erhalten. Nach dieser Zeichnung ließ ich nun den Bau der Küche vornehmen, und genau darnach ausführen, so weit es das Lokale gestattete. Ich füge in der Beilage A. eine Kopie des hiesigen Heerdes an.

Ich war fest entschlossen, diese Suppe so schmackhaft als möglich zu machen, ohne deshalb doch geübeligt zu seyn, die Preise der Portion höher hinauf setzen zu müssen, als ich sie angekündigt hatte. Die Anwendung der Knochen-Gallerte, nach Cadet de Vaux, hielt ich nach den Nachrichten, die ich hierüber gelesen hatte, für ein Mittel, diese Nahrung um so schmackhafter zuzubereiten. Zu dem Ende machte ich voreinst zu Hause für mich den Versuch, diese Gallerte zu erhalten. Ich ließ ein Pfund Knochen pulverisiren, und dann in 3 Maasß Wasser 4 Stunden sieden. Die Zu-

berei-

bereitung war wie beim Sieden einer Fleisch-Brühe. Es wurde Salz und Grün-Zug beigemischt, und der Topf zugebedt. Beim ersten Absude erhielt ich eine starke Fleisch-Brühe, die aber einen sonderbaren Geschmack hatte. Mit dem Stoffen der Knochen war ein Fehler vorgegangen, den ich in der Folge sorgfältig vermeiden ließ. Durch die Zerreibung mit einem eisernen Stößel, der sich erhitzte, bekam das Wein einen angebrannten, unangenehmen Geschmack, der sich aber gar leicht durch das Hinzuschütten von ein Paar Eßfel voll Wasser während des Stoffens entfernt halten läßt. Ich ließ den Versuch mit Anwendung dieser Vorsichts-Maasßregel wiederholen, und erhielt das vollkommen entsprechende Resultat meiner Erwartung. Durch dreimaliges Absieden eines Pfunds Knochen bekam ich über 13 Loth Fett, und einige Maasß schmackhafter Fleisch-Brühe. Mit Brod allein genossen würde sie Niemand von einer ächten Fleisch-Brühe erkannt haben. Diese Brühe gab der Suppe einen sehr guten Geschmack, und das Fett blente mir dazu, das Brod, welches in die kleinen Schüsseln gelegt wurde, zu rösten. Da  
bei

bei Zubereitung der Knochen-Gallerte beinahe nothwendig erforderlich ist, daß beim Sieden der Topf nicht neben, sondern über dem Feuer stehe, damit die Flamme nur von unten anschlage; so wurde hinter dem Suppen-Heerde wieder eine kleine Feuer-Stätte angebracht, worauf ein kupferner Hängkessel mit einem gut passenden Deckel steht, in welchem die Knochen-Gallerte gemacht wird. Ich bin so sehr von den Vortheilen dieser Gallerte überzeugt worden, daß ich es für eine große Wohlthat hielte, wenn in kleinen Haushaltungen davon Anwendung gemacht würde. Ihr Genuß ersetzt ganz die Fleisch-Brühe, und ist für die Gesundheit gewiß vorzüglich gut. Wie viele Arme könnten von den Knochen, die aus jeder Küche ein ganzes Jahr hindurch unnützt wegwerfen werden, sich eine gesunde und schmackhafte Nahrung zubereiten! Mir scheint dieser Gegenstand so bedeutend, daß ich mich nicht enthalten kann, hier die ganze Zubereitungs-Methode dieser Knochen-Gallerte beizusetzen. Ich verfuhr dabei so:

Die Knochen, wohin auch solche taugen, die schon gesotten worden sind, mithin in lei-

ner

ner Haushaltung mehr für etwas gehalten werden, müssen vorerst gut gereinigt, und wenn man sie länger aufbewahren will, mit Salze bestreut werden. Ihrer Härte wegen müssen sie mit einer Hacke oder Keule geschlagen, und dann in einem eisernen Mörser so klein als möglich zerstoßen werden. Während dem Stossen wird einiges Wasser beigemischt, um den unangenehmen Geschmack, wovon ich oben sprach, zu verhüten. Hierauf siedet man sie, so wie Fleisch gesotten wird. Grün-Zeug und Salz wird beigemischt, und das Gefäß, worin sie gesotten werden, wohl verschlossen gehalten. Kräftiger wird die Brühe, wenn das Feuer, das sehr mäßig seyn soll, von unten an das Gefäß schlägt, und nicht von der Seite, wie das beim gewöhnlichen Sieden der Fall ist. Will man viele Brühe aus wenigen Knochen, so läßt man den ersten Absud an einem kühlen Orte stehen, woraus sich ein Gelée bildet, welches nachher in verhältnißmäßigen Portionen in reinem Wasser aufgelöst eine Quantität Brühe giebt. Das Fett, das oben an der Oberfläche der Brühe schwimmt, wird abgeschöpft. Die am Boden des Topfes,

oder

oder Kessels zurückgebliebenen Knochen können zweimal abgefotten werden, und geben immer noch Gallerte.

Ich habe aus der Erfahrung bestätigt gefunden, daß zu dieser Zubereitung auch alte, bereits ausgetrocknete Knochen die nämlichen Dienste, wie frische thun. Sie haben sogar den Vortheil voraus, daß man sie mehr zu Pulver stoßen kann, da die frischen Knochen nur einen Teig geben. Nur muß ihre Aufbewahrung gut besorgt werden, damit sie keinen übeln Geruch bekommen.

Für Kranken-Häuser wäre die Einführung der Knochen-Gallerte eine unansprechliche Wohlthat. Man erhält dadurch zu jeder Stunde eine Suppe, die der guten Fleisch-Brühe gleich ist. Für alte, gebrechliche Arme, und für kleine Haushaltungen in Städten, und auf dem Lande, wo selten, oder wenig Fleisch genossen werden kann, welche Vortheile ließen sich durch dieses einfache, überall mit der leichtesten Mühe auszuführende Mittel verschaffen!

Ich

Ich zeigte der Churfürstl. Landes-Direction von Baiern das Entstehen dieser neuen Armen-Suppen-Anstalt pflichtschuldigst an, welche dem Unternehmen das höchste Wohlgefallen zu erkennen gab, und die vollkommene Genehmigung mit dem ertheilte, daß zur Bewirkung gleichmäßiger Einführung dieser Suppen-Anstalt einige Exemplarien meines unterm 3. Oktober an das hiesige Publikum gemachten Aufrufes an die übrigen Polizey-Belehrden in den Provinzial-Städten Baierns mitgetheilt werden sollten. Zugleich erhielt ich den Auftrag, mit dieser Anstalt eine Einrichtung zu treffen, wie sie bei der Münchner-Anstalt angebracht ist, damit diejenigen Armen, welche aus Schamhaftigkeit die Suppe öffentlich abzuholen Anstand nehmen würden, unbemerkt zu dem Speise-Zimmer gelangen, und die Suppe, ohne von Jemanden gesehen zu werden, genießen können.

Zu Gemäßheit dieses Auftrages wurde also im Speise-Zimmer ein hölzerner Seiten-Verschlag angebracht, wohin man von außen des Polizey-Hofes, ohne bemerkt zu werden, leicht

leicht gelangen kann. Die kleine Thüre, welche in diese Abtheilung führt, wird von innen geschlossen. Ein Glöckchen kündigt den Aufsehern der Küche das Daseyn eines verschämten Armen an. Eine hölzerne Winde an der einen Wand dieses Kämmerchens bringt Geld, und Suppe hin und her. Nach genossener Nahrung schickt der unbekante Gast die leere Schüssel und Löffel zurück, und entfernt sich. Findet Jemand die Thüre verschlossen, so ist dies ein Zeichen, daß die Abtheilung schon besetzt sey, und er nach einer Viertel-Stunde wieder kommen könne.

Der Winter rückte heran, und mit ihm neue Bedürfnisse für jeden Menschen. Holz und wärmere Kleidung sind für den Armen eben so unentbehrlich, wie für den Reichen. Die neuen Verhältnisse mit der Holz-Schwemme aus den Wäldern des Chur-Salzburgischen Landes-Antheiles hatten die Klaster Holz um ein Bedeutendes am Preise für die Einwohner von Passau erhöht. Dem großen Haufen der Armen mußte der Gedanke an diese beträchtliche Auslage sehr schmerzlich seyn. Ich trug daher

baher an, eine geräumige Wärm-Stube mit der Suppen-Anstalt in Verbindung zu setzen, und der Armuth diesen Vortheil einer beträchtlichen Holz-Ersparniß noch im eintretenden Winter zu verschaffen. Ein großes, seit langem unbenütztes Registratur-Zimmer in der Nähe des neuen Speise-Zimmers wurde mir zu diesem Ende überlassen. Ich ließ es mit Bänken, einem Ofen, und mit noch einem Fenster versehen, Luft-Zug-Röhren von oben anbringen, und mit der neuen Suppen-Anstalt zum Erstenmale öffnen. Mein Wunsch war, daß man in dieses Zimmer, welches den ganzen Tag über warm gehalten wurde; zugleich Arbeiten mitbringen, und dort die erste Anlage eines freiwilligen Arbeits-Hauses sichtbar werden sollte. Auch wurde allen armen Eltern gestattet, in ihrer Abwesenheit von Hause ihre Kinder dahin zu bringen, wo sie unter Aufsicht stünden, und manchen Gefahren entzogen wären, welchen diese unschuldigen Kleinen, sich selbst überlassen, nur zu oft ausgesetzt sind.

Am 22. November wurde zum Erstenmale die Suppe ausgegeben. Der Zulauf von Leuten



war so stark, daß ich beim Eingänge der Küche eigene Aufseher bestellen mußte, die Ordnung zu erhalten. Aus drei meisten Privat-Häusern hatte man aus Neugierde Suppe holen lassen, und 3 Kessel voll, deren jeder bei 70 Maass enthält, in so kurzer Zeit abgenommen, daß manche Arme am ersten Tage nicht einmal mit Suppe versehen werden konnten. Von allen Seiten erhielt ich die Aeußerungen der vollkommensten Zufriedenheit über die Schmackhaftigkeit dieser Nahrung. Da der nämliche schnelle Abgang der Suppe in den darauffolgenden Tagen sich zeigte, so ließ ich noch einen Kessel verfertigen, um dadurch zugleich zuweilen abwechseln zu können, und nicht immer in den nämlichen Geschirren kochen zu dürfen. Seit diesem Tage wird ununterbrochen fortgefahren, und die ganze Anstalt hat den erwünschten Fortgang. Leute, welche seit-her täglich ihre Nahrung in dieser Küche holen, versichern mich oft, daß sie diese Kost sehr gerne, und mit vielem Appetite genießen. Es kommt bei dieser Suppe sehr viel auf die Genauigkeit beim Kochen an. Durch Mische- lung des dazu anzuwendenden Grün-Zeugs

läßt

läßt sich derselben Verschiedenheit des Geschmacks beibringen. Auch von der Sorge, immer Ingredienzien von der besten, und von frischer Qualität zu bekommen, hängt außerordentlich vieles ab. Man erspart an der Quantität, was man beim Einkaufe etwa zu viel bezahlen mußte. Die ganze Zubereitung der Suppe geschieht folgendermassen:

An jedem Abend wird in jeden Kessel, der über 70 Maass hält, 9 Pfund gerollte Gerste, und 10 Pfund Erbsen geschüttet, die über Nacht in frischem Wasser weich werden. Am andern Morgen um 6 Uhr wird geheizt, doch so, daß das Feuer immer sehr langsam und mäßig brennt. Nach 8 Uhr kommen 16 Pfund geschälte, und in kleine Würfel geschnittene, oder zerdrückte Erdäpfel dazu, und um einige Kreuzer Grün-Zeug. Um 10 Uhr wird die Gallerte von einem Pfund Knochen beigegeben, und eine Viertel-Stunde später eine Maass guter Wein-Essig (oder in grössern, verhältnißmäßigen Portionen auch Bier-Essig), und 1 1/2 Pfund Salz dazugemischt. Um 11 Uhr ist die Suppe fertig, und wird in kleinen, reinlichen

Schüsseln, wovon gewürfeltes, in Knochenfett geröstetes Brod gelegt ist, angerichtet.

Die Hauptsache beim Kochen ist, daß die Suppe immer fleißig umgerührt werde, gut verfoche, und sich nicht anbrennen könne. Die Kessel müssen gut verzimt, und mit passenden Deckeln genau geschlossen seyn. Sobald die Suppe gekocht ist, muß das Feuer sogleich weggenommen werden, damit die Kessel nicht Schaden leiden.

Um den Armen eine Abwechslung an der Nahrung zu verschaffen, die auch in diätetischer Beziehung mir vortheilhaft schien, machte ich einmal den Versuch, anstatt Suppe ihnen gekochte und gefäuerte Rälber-Füße, Flecke und Lunge antheilen zu lassen. Da sie diese Abwechslung außerordentlich mit Vergnügen aufnahmen, und mir auch in der Rechnung dadurch kein grosser Unterschied zugienge, so ließ ich bis jetzt alle Wochen zwei- auch dreimal mit diesem Wechsel, jedoch so fortfahren, daß demungeachtet gewöhnlich in einem Kessel Suppe gekocht wird, welche diejenigen, die ihr den Vorzug geben, genießen können.

In

In meiner an das Publikum unterm 3. Oktober gemachten Ankündigung hatte ich bereits von eigenen Billets gesprochen, die ich einführen, und auf dem Polizey-Amte um 1 Kreuzer verkaufen lassen wollte. Ich überdachte den Mißbrauch zu wenig, der mit diesen Billets getrieben werden konnte. Bald bereute ich diesen Schritt, wozu mich die Nachahmung der Münchner Suppen-Anstalt verleitet hatte. Mehrere Arme bettelten jetzt in der Stadt um Suppen-Freibillets herum, und vereitelten auf diese Art meine Haupt-Absicht, den Bettel abzustellen. Er hätte dadurch nur eine andere Gestalt bekommen! Ich war dabei sehr unruhig, weil ich wußte, daß von mehreren Privaten schon in den erstern Tagen über 1000 Billets bei der Polizey erkaufet worden waren. Ich bat daher das Publikum, mir dießfalls an die Hand zu gehen, und künftighin anstatt dem Selbst-Vertheilen der Freibillets ihre Beiträge zur Polizey zu schicken, wo man hiesfür täglich eine gewisse Anzahl von Frei-Portionen der Suppe an die Dürftigern verabreichen wollte. Sehr viele Bürger stimmten mir bey, und manche gaben sogar die-

diejenigen Willens zur Vertheilung wieder zurück, welche sie bereits gekauft hatten. Einige versprachen mir bestimmte monatliche Beiträge zur Suppen-Anstalt, andere schickten zu unbestimmten Zeiten Zuschnitte an Geld; selbst an unengetlicher Einwendung von Naturalien zur Suppe hatte es der neu entstehenden Anstalt nicht gefehlt. Mit wahrem Vergnügen werde ich immer mich dieses Zeitpunktes erinnern, der mir so viele überzeugende Beweise von der Gutmüthigkeit der hiesigen Bewohner gegeben hat. Ueberhaupt hat mich diese, und die in andern ähnlichen Fällen erprobte Erfahrung in meiner Meynung bestätigt, daß selbst in kleinen Orten für die arme Klasse unserer Mitmenschen manches Gute geschehen könnte, und auch sicher allenthalben geschehen würde, wenn man das Publikum nach seiner freien Willkühr, und nach der eigenen Aufmunterung der Menschlichkeit in dem Herzen eines Jeden zur Unterstützung und Mitwirkung einladet. So wie mir hier der Versuch freiwilliger Anstalten im Kleinen gelungen ist, so glaube ich auch, daß das Armen=Wesen in einem ganzen Lande ohne Armen=Taxen emporgebracht und

er-

erhalten werden könnte. Wenn je öffentliche Anstalten in einem Staate die ehrenvollste Behandlung verdienen, so sind es die Anstalten für Wohlthätigkeit. Es sind seltene Ausnahmen unter den Menschen, wenn einer so gefühllos seyn könnte, sich von der Pflicht loszulängnen, die die Natur in unser Herz legte, bei dem Leiden anderer Geschöpfe Theil zu nehmen. Wenn man aus allen Ländern die Summen wüßte, die entweder an Bettler, oder an würdige Arme in jedem Jahre vertheilt werden, man würde darüber staunen. Ist dies nicht der sprechendste Beweis von der Bereitwilligkeit des menschlichen Herzens, dem fremden Kummer Linderung zu verschaffen, und den Schmerz der Armut zu entfernen? Wenn alle diese Gaben an jedem Orte, in jedem Bezirke eines Gerichts gesammelt, und nach einem auf richtige Prinzipien gebauten Plane verwendet würden, wie viel Gutes käme dann empor! Armen=Anlagen werden kaum soviel eintragen, oder wenn sie doch die nämlichen Summen an Geld erzeugen, um wie viel mehr unter moralischen Wesen durch erzwungene

Und

Ausübung der Wohlthätigkeits-Pflichten der  
Werth dieser That! ? —

Diese Ansichten, verbunden mit den bereits gemachten erwünschten Erfahrungen, daß die hiesigen Bewohner so viele Empfänglichkeit gezeigt, und durch thätige Mitwirkung bestätigt hatten, brachte meine Idee zur That, hier zu den bereits gegründeten Nahrungs- und Wärm-Anstalten noch eine Erweiterung hinzu zu bringen, wozu ich einzig wieder zu der Theilnahme des Publikums meine Zuflucht nehmen konnte.

Mehrere Arme kamen zu mir, und baten mich um Verwendung, daß ihnen doch nur 1 oder 2 Kreuzer zu ihren Almosen-Bezügen zugelegt werden möchten. Andere beklagten sich bitterlich, daß sie aus gar keinem Fond nur das geringste Almosen empfiengen. Bei einer genauern Nachforschung zeigte sich in dem Schicksale eines Jeden, daß Mangel an Arbeit die erste Quelle ihres Elendes sey. Mehr als hundert arme Menschen haben diese Bemerkung in mir bestätigt. Ohne Arbeits-Anstalten wird an keinem Orte das Gedeihen des Armen-

Wesens

Wesens denkbar; sie sind eine *conditio sine qua non* aller Fortschritte der Polizey-Behrden, die den Müßiggang verbannen, an seine Stelle Emsigkeit und Fleiß zurückbringen, und die erste Aufsichtspflicht einer Armen-Commission erfüllen wollen, die darin besteht: — der Armuth zuvorzukommen. Solche Anstalten fordern aber ein Kapital, eigne Aufsicht, hinlänglichen Vorrath an Materialien u. dgl. An all dieses durfte ich hier vor dem wirklichen Eintritte der Definitiv-Organisation nicht denken. Erst dann bleibt dem Zustande der hiesigen Armen die trübliche Aussicht auf eine vollkommene Einrichtung übrig; dann, wenn vielleicht alle Stiftungen, die jetzt zerstreut und nur halb wirksam daliegen, konzentriert, unter eine Aufsicht genommen, Arme von Schein-Armen und noch Arbeitsfähigen getrennt, diesen Arbeit, und jenen Versorgung gegeben wird; wenn man die Kinder lüderlicher Eltern nicht mehr im Müßiggange aufwachsen, sondern in Arbeiten unterrichten läßt, so wie ihre Eltern selbst zum eigenen Brodverdiene zwingt; — dann (o möchte mich mein Wunsch nur diesmal nicht täuschen!) kann das allgemeine Armen-

men-

men-Institut mit so vielen beträchtlichen andern Foundationen vergrößert, eine hinreichende Summe zu einem freiwilligen, und einem Zwangs-Arbeits-Hause verwenden, und denjenigen seiner Perzipienten, die noch arbeitsfähig sind, und deren sehr viele bisher täglich 3, auch 6 Kreuzer aus dem Armen-Fonde gezogen haben, anstatt diesen Beiträgen Arbeit, und Gelegenheit zum Proderwerb, so wie hingegen den wahrhaft und unfähigen Armen ein besseres Auskommen angebothen lassen. Freilich läßt sich nie eine solche Anstalt denken, die ohne allen Verlust bestehen sollte, oder gar Prozente abwerfen müßte. Aber eine ordentliche Aufsicht wird diesen Schaden niemals zu groß werden lassen. Und wie hundertfach ist dagegen der Gewinn dafür in sittlicher Hinsicht, und für das Institut in Zukunft selbst in ökonomischer! Ich glaube mit Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß schon im ersten Jahre der Gründung ordentlicher Armen-Anstalten die Hälfte derjenigen Personen, welche bisher als halb Arme verpflegt worden sind, aus den Listen der Almosen-Empfänger ausgestrichen, und in jene der Arbeiter-Klassen eingetragen werden

den können. Selbst für die Wirtschaft der Armen-Commission wird also ein Arbeits-Haus eine erspriessliche Sache, so wie es für die Sicherheit der Einwohner, und für die Erhaltung der Ordnung und zur Beförderung der Sittlichkeit unter der niedern Volks-Klasse die nöthigste Bedingung ist. Die Ausführung dieses großen Hilfsmittels zur Verbesserung des Armen-Zustandes wird hier keinen Schwierigkeiten unterliegen, da einmal kein Mangel an Gebäuden ist, der hiesige Handelsstand wahrscheinlich selbst großen Absatz machen kann, und die meisten Armen einiger Arbeit fähig sind, und auch Lust dazu haben. Ich habe bereits einige Vorschläge von Sachverständigen mir gesammelt, deren Ausführung gewiß seiner Zeit nicht schwer seyn würde. Ich für meine Person bin so sehr davon überzeugt, und halte mich auch von den wirklichen Entschens dieser Anstalt so sicher, daß ich, bei meinen übrigen Dienst-Berichtungen, welche damit in Verbindung stehen, sogar darauflage, und mich oft einem beglückenden Aneignung dieses schönen Zeitpunktes mit Zuversicht überlasse.

Um dem schnelleren Gedeihen dieser Veran-  
 staltungen den Weg zu bahnen, und im vor-  
 aus mir eine Personal-Kennniß der arbeits-  
 fähigen und arbeitslastigen Individuen unter  
 den Armen zu erwerben, so beschloß ich für  
 mich mit einer kleinen Spinnerey und Stricke-  
 rey den Versuch zu machen. Einen Privat-  
 Geldvorchuß bestimmte ich dazu, um Flachß  
 einzukaufen, und Baumwolle zu Strümpfen  
 verketten zu können. Ich ließ eine große  
 Anzahl Spinnerinnen machen, und steng an,  
 Arbeiten anzutheilen. Da sah ich erst, wel-  
 che Quelle für die große Zahl der hiesigen  
 Müßiggänger beiderley Geschlechts seither offen  
 stand. Mangel an Beschäftigung war es. Es  
 meldeten sich in kurzer Zeit so viele Personen,  
 die zu arbeiten wünschten, daß ich alle meine  
 Erwartung übertroffen fand. 198 Personen  
 drängten in mich, ihnen von meiner Arbeit  
 mitzutheilen. Ich konnte sie nicht alle befrie-  
 digen, sondern tröstete sie mit der Zukunft,  
 die uns sicher Arbeits-Anstalten mitbringen  
 mußte. Doch diente mir diese Gelegenheit, ein  
 Verzeichniß von Arbeitslustigen aufzunehmen zu  
 können. Zur Probe gab ich anfänglich allen,  
 die

die sich meldeten, Arbeiten mit nach Hause,  
 obgleich ich wohl wußte, daß ich damit nicht  
 fortfahren würde können. Mir wurden durch  
 dieses Mittel die Eigenschaften der Arbeiter  
 bekannt, worunter ich viele als geschickt vor-  
 merkte. Aber auch an traurigen Erfahrun-  
 gen fehlte es nicht; einige lächerliche Weibsbil-  
 der hatten Flachß und Baumwolle verkauft,  
 andere die Arbeit so schlecht eingeliefert, daß  
 sie unbrauchbar war. Beide Klassen könnten  
 bei ordentlichen Arbeits-Anstalten zur Ordnung,  
 und zur Sittlichkeit geführt werden!

Meine eigentliche Absicht dabei war, we-  
 nigstens 50 Individuen im Winter hindurch  
 zu beschäftigen, weil in dieser Jahreszeit für  
 die ärmere Menschen-Klasse ohnehin der gering-  
 ste, oder vielmehr gar kein Verdienst durch  
 Arbeit möglich ist. Und gerade jetzt brauchten  
 sie so höchst nothwendig Erwerb. Ich suchte  
 vorzüglich solche aus, die entweder viele Kin-  
 der zu ernähren hatten; oder wenig, oder gar  
 kein Ansehen bezogen. Um sie immer unter  
 einer Aufsicht zu haben, und überhaupt um  
 mir Gelegenheit zu verschaffen, diese Menschen-  
 klasse

Klasse genau kennen zu lernen, so versprach ich jeder Person, welche im Warm- und Arbeitszimmer arbeiten wollte, ein Freibillet täglich zur Suppe, den Fleißigern ließ ich oft auch zwei andtheilen. Auch erhielten sie die Spinnräder hier unentgeltlich, und wurden sehr gut bezahlt. Meine Sorgfalt gieng vorzüglich nur dahin, ihnen Lust zur Arbeit einzusüßen. Dieses gelang mir vollkommen, denn ich fand, daß immerfort weit mehrere Personen erschie-  
 nen, als ich wirklich zu beschäftigen im Stande war. Da ich in kurzer Zeit die vorzüg-  
 lichsten Spinnerinnen (denn größtentheils sind unter den hiesigen Armen nur Weibspersonen) hatte kennen lernen, so machte ich dem Publikum zweierley Vorschläge, um den Armen die Gelegenheit, Arbeit zu erhalten, zu versie-  
 ligen. Entweder sollten Privaten, die Arbeiter brauchen, die Materialien der Polizen über-  
 liefern, unter deren Aufsicht die Armen damit beschäftigt worden wären; oder sie sollten sich um die verdienstvollsten Armen, die zu arbeiten fähig und geschickt sind, erkundigen. Letzterer Vorschlag wurde von mehreren Bür-  
 gern benützt, und ich hatte das Vergnügen,  
 viele

viele Arme als geschickte Arbeiter in Bürger-  
 Häuser zu empfehlen, wo sie jetzt Arbeit fin-  
 den, und sich guten Erwerb verdienen.

Auf diese Art hatte ich nun doch vielen  
 Personen, welche zwar arm, aber noch ar-  
 beitsfähig sind, wenigstens indessen einige Er-  
 leichterung verschafft, indem ich ihnen auch  
 eine Gelegenheit eröffnete, sich durch Fleiß et-  
 was zu ihren Almosenbezügen zu verdienen.  
 Nun lag mir noch vorzüglich das Schicksal der-  
 jenigen am Herzen, die sich durch Arbeit nichts  
 mehr verdienen können, weil sie entweder sehr  
 gebrechlich sind, oder keine Gelegenheit zu hin-  
 länglichen Arbeiten, deren sie kundig wären,  
 finden. Ich begann daher mit dem neuen Jahre,  
 eine Idee zum Besten dieser bedauernswürdi-  
 gen Geschöpfe zu realisiren, die mir für den  
 gegenwärtigen Zeitpunkt das einzige Ausfüh-  
 rungsmittel schien. Nach dem Plane, den der un-  
 sterbliche Rumford zu München vor mehreren  
 Jahren mit so glücklichem Erfolg ausgeführt  
 hatte, wollte ich auch hier eine freywillige Al-  
 mosen-Anstalt auf dem Wege der monatlichen  
 Subscription zu Stande bringen. Nur ein  
 Haupt-

Haupthinderniß schien mir der Ausführung dieses Planes im Wege zu stehen. Der größte Theil des hiesigen Publikums hat eine so auffallende Abneigung gegen alles, was nie gewesen ist, daß ich besorgte, die allgemeine Stimmung werde für mein Unternehmen nicht am günstigsten seyn. Einige andere Ursachen, die sich auf Personen beziehen, welche dieser Anstalt im voraus aus persönlicher Abneigung gegen mich entgegen wirkten, und wovon ich sehr gut unterrichtet war, vermehrten noch meine Besorgniß. Doch konnte diese beunruhigende Ansicht meinen Entschluß, für die Armen wenigstens meinen Kräften gemäß gewirkt zu haben, nicht schwächen.

Ich theilte daher unterm 2ten Jenner 1804 dem Publikum mein Vorhaben in nachstehendem Aufsatze mit:

„Die seit dem 22. Nov. jüngst verfloffenen Jahres zu Stande gebrachte Suppen-Anstalt in Verbindung mit dem Wärm- und Arbeitszimmer für die hiesigen Armen, deren Einführung die Polizey den freiwilligen Beiträgen mehre-

mehrerer Menschenfreunde verdankt, hat auf's neue den sprechendsten Beweis geliefert, daß es hier nicht an thätigen Theilnehmern der guten Sache fehle, die sich brüderlich der Leiden ihrer armen Mitmenschen annehmen, und mit edelmüthigem Eifer die Linderung derselben zu bewirken, gerne mithelfen.

Sechs Wochen erst sind seit dem Entstehen dieser Anstalt vorüber, und doch wurden schon 13509 Portionen Suppe abgegeben; mehr als die Hälfte derselben genossen die Armen unentgeltlich, theils durch die Abreichung von Freibillets aus der Hand der Privaten, theils durch die zur Polizey geschickten Vertheilungsgelder. Für den Armen ist diese Gelegenheit, sich auf eine wohlfeile Art sättigen zu können, gewiß eine sehr grosse Hilfe, die von ihm dankbar erkannt werden muß.

Aber ungeachtet dieser unverkennbaren Wohlthat ist durch diese Anstalt allein nur theilweise dem Mangel der wahrhaft Armen gesteuert — sind nur einzeln die Ursachen gehoben, die der Schein-Arme bisher zum Deck-

mantel



mantel seines Mäßiggehens und des Bettelns für sich anführte.

Ein Arbeits-Haus, worin jeder arbeitsfähige Arme, oder dienstlose Personen, nach ihren Eigenschaften und Fähigkeiten mit Arbeit versehen werden können, um sich durch Fleiß zu dem Almosen, das sie vom Institute erhalten, noch etwas zu verdienen, und ihren hinlänglichen Unterhalt zu finden, ist allein das wahre, unerschöpfliche Mittel, den Bettel gänzlich abzustellen, den Armen wieder vom Wege des müßigen Herumziehens an Ordnung und Emsigkeit hinzuführen, und dadurch das erstickte Gefühl für Sittlichkeit und Ehre in ihm zu erwecken.

Ohne Arbeits-Anstalten wird nie eine wahre Verbesserung des Zustandes der hiesigen Armen möglich und ausführbar seyn. Sie sind der Grundstein alles Guten, das die Wohlthätigkeit für die Armut wirken will.

Die Polizei, von dem festen Entschlusse besetzt, nach dem Inhalte der höchsten Verordnungen

ordnungen, den Bettel gänzlich zu entfernen, und dagegen der Klasse der armen Menschen auf eine zweckmäßigere Art Hilfe und Unterstützung zu verschaffen, hat bereits die nöthigen Vorkehrungen zur einseitigen Begründung einer Arbeits-Anstalt getroffen, worin viele arbeitsfähige Arme sich beschäftigen und Geld verdienen können.

Weil aber unter den vielen Armen hiesiger Stadt doch eine bedeutende Anzahl solcher Personen ist, die durch Alter oder Gebrechlichkeit ganz unfähig zu irgend einer Arbeit sind, für welche also keine andere Vermehrung ihres Lebens-Unterhaltes zu ihrem Almosen aus den Armenkassen möglich ist, als die ihnen durch die Gutherzigkeit edler Menschenfreunde zu Theile wird, so hat die Polizey die Absicht, für solche Hilfslose eine besondere Unterstützungs-Anstalt zu begründen, woe durch ihnen im Jahre hindurch zuweisen Kleidungen, Holz, Beiträge zu Wohnzins, u. d. gl. verabfolgt werden sollen. Für den wahrhaft Armen, der mit dem Almosen, das er nach dem Vermögen des Armenfonds erhält, sich

sich bei den dormaligen Zeiten, wo die Lebensbedürfnisse einen so hohen Grad der Theuerung erreicht haben, unmöglich alle Erfordernisse beschaffen kann, werden Unterstützungen dieser Art unaussprechlich wohlthätig seyn. Die Polizey ist im voraus überzeugt, daß jedermann nach seinem Vermögen gerne dazu einige Beiträge machen wolle, da sich der gute Erfolg dieser Wohlthätigkeits-Anstalten nicht verkennen läßt, und es sich hier um eine Sache handelt, die einzig die Linderung des Schicksals der ärmsten und hilflosesten unserer Mitmenschen betrifft. Damit aber einerseits diese Anstalt mit der sichern Zuversicht auf Dauer gegründet, und andererseits das Publikum nicht den geringsten Zweifel einer unrichtigen Verwendung der Beiträge hegen dürfe, so wird die Polizey diese Unternehmung nach einem Plane auszuführen suchen, den sie hier dem Publikum mittheilt.

Man hat die Stadt mit den beiden Vorstädten in Distrikte getheilt, und in jedem derselben nebst einem Seelsorger noch 2 Bürger zu Armen-Vätern aufgestellt.

Jede

Jede Familie wird durch die bestimmten Armen-Väter eine gedruckte Liste erhalten, worin dieselbe sich zu einem monatlichen Beitrag, der nach eines jeden Vermögen und Willen freiwillig bestimmt werden kann, einzeichnet. Für Kinder, Anverwandte und Dienstbothen enthält die Liste eigene Rubriken, wenn einige derselben wohlthätig mitwirken wollen. Jede Gabe wird dankbar erkannt werden, auch wenn sie noch so klein wäre.

Diese freiwillig unterzeichneten Beiträge werden monatlich in der letzten Schlusswoche Distriktweise eingesammelt, und durch die Polizey mittels der Armen-Väter unter die dürftigsten Armen der Distrikte nach Verhältniß ihrer nöthigsten Bedürfnisse vertheilt.

Am Ende eines jeden Jahres wird das Publikum über die geschehene Verwendung unständlich belehrt werden.

Noch im Laufe des Monats Jänner wird mit der Unterzeichnung und Einsammlung angefangen. Es bleibt kein Zweifel übrig, daß diese Anstalt nicht gut gelingen soll. Wenn jeder

jeder Einwohner sich nur zu einer kleinen Gabe monatlich entschließt, die er bisher vielleicht mit jeder Woche aus den Häusern der Bettler, worunter die wenigsten wahrhaft Bedürftige waren, ohne zweckmäßig genützt, und dem Elende genügende Erleichterung verschafft zu haben, hingab, so läßt sich mit froher Zuversicht erwarten, daß durch die vereinigte Mitwirkung aller Einwohner diese Anstalt zur Reife gedeihen, und in Bälde für die Armut die wohlthätigsten Folgen bringen werde!! —

Wenige Tage, nachdem diese Bekanntmachung im Publikum bekannt war, traten die Seelsorger und Armen-Väter in den verschiedenen Distrikten ihr Subscriptions-Geschäft an. Da sie hiezu des gleichförmigen Benehmens wegen von mir eine Instruktion wünschten, so theilte ich ihnen meine Absichten schriftlich auf's deutlichste und freundschaftlichste mit. Die Beilage B. am Ende enthält diese Kommunikation. Voll Eifer für die gute Sache begannen sie nun das Werk. In wenigen Tagen war die Sache berichtet, und das Resultat zeigte, daß monatlich über 340 Fl. freiwilliger

williger Beiträge zur Unterstützung der Armen unterzeichnet worden waren, wozu noch ein eigener bestimmter Beitrag kam, welchen die hier anwesenden Herren Offiziers der Anstalt zusicherten.

Nur wenige Häuser fehlten in den Listen; die meisten hatten ihre Theilnahme verhältnißmäßig bewiesen, und nur einzelne Reiche haben durch Geiz und Hartherzigkeit die Erfahrung bestätigt, daß der Besitzer eines großen Vermögens der Regel nach gewöhnlich den ärmern Mitbürgern an Empfindungen des Mitleidens und der Bruderliebe nachstehe.

Ich stellte eigene Sammler auf, die am Schluß eines jeden Monats mit den Subscriptions-Listen Distriktweise herumgehen, und die Gelder einbringen mußten. Es wurden besondere Armen-Tabellen gedruckt, Beilage C. wovon ich den aufgestellten Armen-Vätern einige mittheilte, und sie ersuchte, die dürftigsten Armen darin aufzuzeichnen, und mir bekannt zu machen. Auf gleiche Art verfuhr ich mit denjenigen, die sich bei mir gemeldet hatten, oder

von

von rechtschaffenen Bürgern an mich empfohlen waren. Bei dieser neuen Anstalt, wozu alle Stände beitrugen, durfte nach meinem Plane keine Ausnahme unter den Armen gemacht werden; die Bürgererschaft hatte vormals keinen Anspruch auf das allgemeine Armen-Institut, und hat zur Zeit noch keinen, weil sie ihre eignen Armen-Anstalten hat; eben so gieng es mit den domkapitulischen Armen, und denjenigen, welche zum Pensions-Fond geeignet waren.

Hier sollte nun aller Unterschied aufhören, und jeder Arme Zutritt haben. Daher kam es, daß schon im ersten Monate 133 Arme in den Registern verzeichnet waren, die aus verschiedenen Klassen zusammen kamen. Nach Verschiedenheit der Bedürfnisse eines jeden, und nach Verhältniß der Almosen-Gelder, die jedes Individuum bereits anderswo bezog, wurde nun die Verwendung der erstmonatlichen Beiträge vorgenommen. Für 10 Arme wurde im Hornung der Wohn-Zinn bestritten, 5 wurden mit Medicinen versehen, 8 bekamen Holz, 2 wurden gekleidet, 1 mit Werkzeug

be-

beschenkt, 9 wurde täglich für immer 2 Portionen Suppe unentgeltlich zugesichert, und die übrigen erhielten das Geld auf die Hand.

Über die Verwendung hielt ich eigene Protokolle nach den Distrikten, wo alle Empfänger namentlich verzeichnet waren, und alles ordentlich ausgewiesen ist. Von Tag zu Tag wurde die Anzahl der mir empfohlenen Personen größer, und ich sah, daß nicht nur die Armen, sondern selbst das Publikum diese Anstalt nicht in dem Sinne nahmen und ansahen, wie ich sie angekündigt und gewünscht hatte. Nur die Dürftigsten wollte ich durch sie zu einem behaglichem Leben führen; das Publikum hielt sie für eine allgemeine Almosen-Kasse, und schob mir jeden Armen und Schein-Armen zur Unterstützung von den eingehenden Beiträgen zu. So geschah es, daß im Monat Julius, da ich dieses schreibe, die Armenzahl von 133 auf 290 angewachsen ist. Meine Absicht, die ich bei der Ausführung dieses Unternehmens hatte, war zwar nicht ganz so in der Wirklichkeit realisiert worden, wie sie in mir lag, aber ich konnte, da das Publi-

Publikum einmal von allen Seiten bewies, daß es damit andere Begriffe verbinde, an diesem Gange, den die Sache nahm, nichts ändern. Der Zweck war doch noch immer derselbe, den ich vor Augen hatte. Das Publikum hatte die Wirkungen dieser Anstalt nur vielseitiger gemacht. Freilich gieng nun auch Niemand, der zur Armen-Klasse gehört, unbeschenkt hinweg, aber die Almosen-Beträge werden natürlich kleiner, und auf die besondere Absicht, sehr arme Familien zuweilen in der größten Noth durch eine namhaftere Besenkung zu erfreuen, und ihr Elend zu vermindern, mußte ich ganz Verzicht thun. Ich gestehe, daß mir diese Aufopferung meiner lebhafteften Wünsche bitter war. Indessen rieth mir die Klugheit, meine Privat-Ansicht von der Sache bis zu einem schicklichen Zeitpunkte der allgemein gewordenen Meynung unterzuordnen. Dynehin hatte diese neue Anstalt der Verläumdung nicht entgehen können. Einige Uibelgesinnte haben das falsche Gerücht verbreitet, daß von den Kassen des öffentlichen Armen-Instituts nichts mehr ausbezahlt, und eine Einziehung der Fonds vor sich gehen werde. Ich belehrte das Publikum

kum wiederholt über die Absicht der freiwilligen Armen-Anstalt, und bat dasselbe, der Polizey diejenigen namentlich der guten Sache wegen anzuzeigen, welche sich unterstehen, solche elende Verläumdungen zu verbreiten. Diese Erinnerung wirkte, und ich habe nachher niemals wieder ein Gerücht dieser Art gehört. Aber selbst die Armen, welche von dieser Anstalt die Früchte bereits genossen, und ihr Wohlthätiges fühlten, waren gegen sie gestimmt. Der Bettel hat sich mit dem Entstehen dieser neuen Anstalten von selbst aufgehoben, da in keinem Hause mehr Almosen ausgegeben wurde. Jedermann mußte es einsehen, daß der Anblick eines Bettlers in kurzer Zeit eine seltne Sache geworden war. Wäre das hiesige Publikum (und es gilt von den Bewohnern aller Städte!) immer so fortgefahren, wie es begann, den Armen jede Gabe bei Häusern, oder auf den Strassen zu verweigern, so würde sich kein Bettler mehr hier befinden. Diese Zurückweisung der Bettelnden vor den Gewölbten der Handelsleute, und aus Privathäusern verdroß diese Menschen-Klasse, die nun einmal durch langjährige Gewohnheit an den Müßiggang

gang gewohnt war, zu sehr, als daß sie nicht zu Schmähungen und Kästereien der neuen Anstalten hätte Zuflucht nehmen sollen. Auf jede Anweisung an die Polizei erwiederten sie, daß sie vergebens um Almosen gebeten hätten. Ich erfuhr das bald, und machte bekannt, daß ich Jedermann ersuche, sich aus den Armen-Protokollen auf dem Polizei-Amte zu überzeugen, ob das Angeben der Armen Grund habe, oder nur niedrige Verläumdung sey. Mehrere Bürger haben sich mit Erstaunen über die Frechheit einiger ihnen bekannter Armen verwundert, die theuer versicherten, daß sie niemals Almosen empfangen hätten, und deren Namen sie dann in den Registern nebst den Beträgen der erhaltenen Gaben gefunden haben. Ueberhaupt ist es auffallend, um wie viel verdorbener der sittliche Zustand der niedern Armen-Klassen gegen die Zahl der übrigen Einwohner ist. Mir hat die Gelegenheit, diese Menschen ein ganzes Jahr hindurch genauer zu beobachten, das traurige Resultat vielfach bestätigt, daß ein gewisser Wohlstand, oder doch ein gesichertes Auskommen mit der sittlichen Würde des Menschen in enger Ver-

bin-

bindung stehe. Nahrungs-Sorgen, Unreinlichkeit, eine völliige Zurückgeworfenseit von allen Freuden, denen der Arme in Städten ausgesetzt ist, wo die Armen-Anstalten nicht so beschaffen sind, wie sie seyn sollen, ersticken nach und nach jeden Keim von Ehrgefühl und Empfänglichkeit in ihm; er sinkt unter dem Drucke der Armut in den Zustand einer völliigen Verwilderung herab. Welch eine wichtige Aufforderung für Regierungen und Gemeinden, auf die Verbesserung des Armen-Wesens thätigen Bedacht zu nehmen; mit welcher die Moralität so vieler Unglücklichen so nahe verbunden ist! —

Publizität soll jede öffentliche Anstalt begleiten — bei freiwilligen Armen-Anstalten würde ihr Wegbleiben sogar den Ruin derselben früher oder später herbeiführen. Ich sicherte die öffentliche Rechnungs-Darstellung bei meinem ersten Aufrufe an das Publikum am Schluß eines jeden Jahres zu; nach der Hand fand ich meine Gründe, von Monat zu Monat eine summarische Übersicht über den Betrag der Einnahmen, und die Verwendung

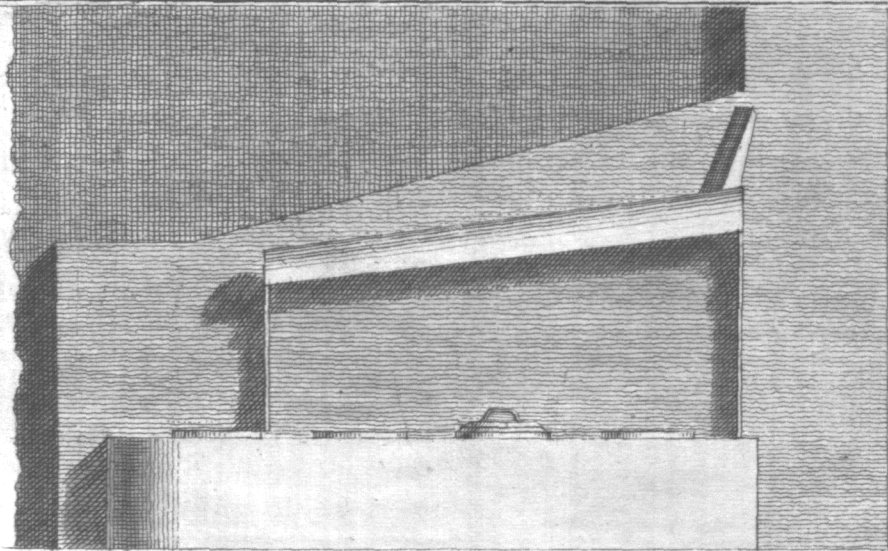
der

derselben drucken und vertheilen zu lassen. Im Laufe eines jeden Monats versammeln sich sämmtliche Armen-Väter mit den Seelsorgern auf dem Polizey-Ämte, wir durchgehen die Protokolle für den letztverfloffenen Monat, theilen über sich neuerdings meldende Arme uns gegenseitig die Bemerkungen mit, und suchen so vereint der Dürftigkeit Linderung zu verschaffen.

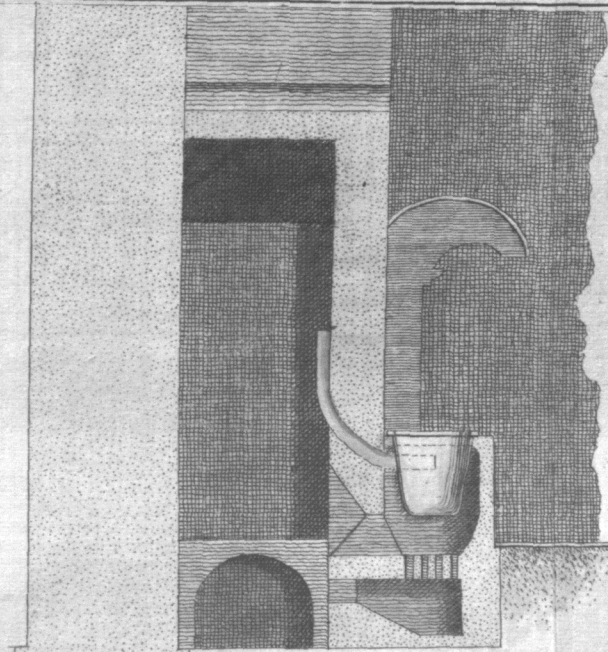
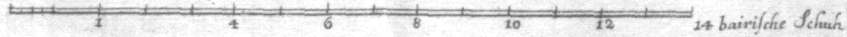
Mögen diese Anstalten, die ich hier, so wie sie entstanden sind, und bestehen, in der Folge noch mehr Zweckmäßigkeit erhalten, und bei der allgemeinen Errichtung des hiesigen Armen-Wesens, diejenige Bestimmung bekommen, die ihnen bei ihrer Gründung zugebacht war! Sie sind in den dermaligen Zeitumständen von Passau bloß als Palliative anzusehen, können aber zum Beweise dienen, daß sich in jeder Gemeinde auf Theilnahme an Wohlthätigkeits-Anstalten sichere Rechnung machen lasse. Nur muß das Publikum die Polizey unterstützen, jeden Bettler abweisen, und so das Gute mitbefördern helfen.

## Verbesserung der Druckfehler.

Seite	5	Zeile	7	anstatt jährlich lese man jährlich
=	6	=	3	von unten Beschäftigung lese man Beschäftigung
=	14	=	13	anstatt zuließen lese man zuließe
=	68	=	3	anstatt der : lese man an
=	76	=	II	fehlt nach bestehen: beschrieben habe.

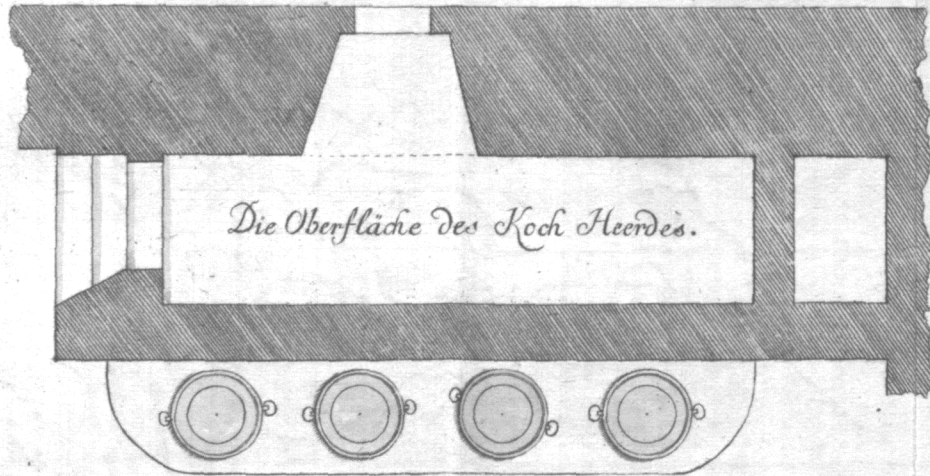


*Aufsicht.*

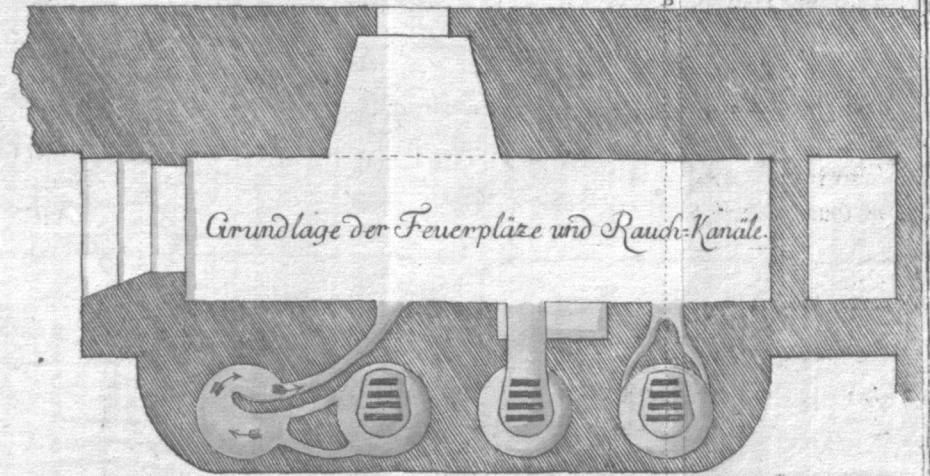


*Durchschnitt nach der Linie A B*

B



*Die Oberfläche des Koch Herdes.*



*Grundlage der Feuerplätze und Rauch-Kanäle.*

A

*Abriß des Rumfordischen Suppenherdes in Passau*



---

 Beilage B.
 

---

## Instruktion

für die in den verschiedenen Dis-  
trikten aufgestellten Armen-Väter.

---

Der Zweck dieser freiwilligen Armen-  
Unterstützungs-Anstalt besteht eigentlich darin,  
daß diejenigen Personen, welche durch Alter,  
oder Krankheit außer Stand gesetzt sind, sich  
durch Beschäftigung etwas zu verdienen, im  
Jahre hindurch zuweilen mit Kleidung, Holz,  
Beiträgen zu Wohnzins u. dgl. unterstützt  
werden können. Das Almosen, welches der  
ganz Arme aus dem hiesigen Armen-Institute,  
oder aus andern Armen-Kassen täglich em-  
pfängt, reicht nicht hin, alle seine Bedürfnisse  
befriedigen zu können. Bisher war derselbe  
genöthiget, zu betteln, um sich vor Hunger,  
oder Frost zu schützen.

Wenn

Wenn nun der Bettel völlig entfernt wird, und daher diese hilflose Menschen-Klasse zu den wenigen Almosen-Kreuzern aus den öffentlichen Almosen-Kassen gar nichts mehr erhalten kann; so wird ihr Zustand erst recht traurig. Es muß daher ohne Zeitverlust dafür gesorgt werden, daß der ganz Arme für dasjenige, was er sich bisher erbetteln mußte, um sich fortbringen zu können, einigen Ersatz bekomme; sonst würde mit der Abschaffung des Bettels eine harte Bedrückung der Armuth verbunden seyn. Die Polizei will diese Unterstützung durch die freiwilligen Beiträge in's Werk setzen, welche von den hiesigen Einwohnern monatlich unterzeichnet werden. Diese Beiträge werden ohne Unterschied der Armen, ob sie aus der Klasse der Bürgerschaft, der Hofdienerschaft, oder der Einwohner sind, nach dem Maasse ihrer Dürftigkeit vertheilt. Bisher waren die Armen der Bürgerschaft der Unterstützungen des Armen-Instituts nicht theilhaftig.

Die Vertheilung wird jederzeit nach dem Gutachten der Distrikts-Armen-Väter geschehen; durch ihre Beobachtungen hofft die Polizei

zey eine genaue Kenntniß der Lage und des Zustandes derjenigen Armen zu erhalten, welche in den verschiedenen Distrikten wohnen.

Die Sammlung mit Büchsen in den Häusern durch das Armen-Institut wird aufhören, da jenes durch die neue Anstalt für den kleinen Entgang in Zukunft sicher entschädiget wird.

Hierin liegt die Absicht der gegenwärtigen Armen-Unterstützungs-Anstalten, und die Wesenheit der Grundsätze, auf denen sie beruht. Es läßt sich hieraus leicht ableiten, worin eigentlich die Pflichten der würdigen Seelsorger und Armen-Väter der verschiedenen Distrikte bestehen, die es mit edlem Eifer und Bereitwilligkeit freiwillig über sich genommen haben, in dieser Eigenschaft für die Armen mitzuwirken, und für die Verbesserung ihrer mißlichen Umstände Sorge zu tragen. Die Polizei ersucht selbe:

I. In ihrem Distrikte von Haus zu Haus nach der hier angeschlossenen Liste der Haus-Nummern und Gassen die Subscription

tion der monatlichen freiwilligen Beiträge durch alle im Distrikte wohnende Familien einzuleiten, und sich der hierbei angefügten Tabellen bei jeder Familie einzeln zu bedienen. Aus diesen Tabellen, Beilage ad B., welche genau zu sammeln, und der Polizey nach vollendeter Subscription zur Formirung ordentlicher Protokolle zuzustellen sind, wird dann den treffenden Armen-Vätern jeden Distrikts ein specificirtes Verzeichniß eingehändigt, wonach die Einbringung in der letzten Woche eines jeden Monats geschehen kann.

II. Die Einbringung würde freilich am sichersten und zweckmäßigsten geschehen, wenn selbe durch die Armen-Väter in jedem Distrikte vorgenommen werden könnte. Allein die Besorgniß, es möchte zu grosser Zeitverlust mit diesem in jedem Monate sich wiederholenden Geschäfte in Verbindung seyn, erlaubt der Polizey nicht, die sämmtlichen Armen-Väter hierum zu ersuchen. Sie wünscht nur, daß die Armen-Väter eines jeden Distrikts mit

mit ihren Vorschlägen die Polizey unterstützen mögen, wie, und durch welche Personen auf die einfachste Art diese Einkassirung vor sich gehen möge?

III. Um die Wohlthätigkeit zweckmäßig in Ausübung zu bringen, ist eine genaue Kenntniß der Umstände des Armen das nothwendigste Erforderniß. Man ersucht daher die aufgestellten Armen-Väter, sich in ihrem Distrikte um den Zustand der Armen zu erkundigen, die Dürftigsten jederzeit namhaft zu machen, und die Mittel der Polizey zu begutachten, wie ihrer Dürftigkeit Linderung verschafft werden könnte?

Passau den 7. Jänner 1804.

Nro.

## Freiwillige Beiträge zur Unterföhung der Armen.

Haus = Numero

Distrikt

Gasse

Stadt

Separatlicher  
Schwarz

Oberhaupt der Familie

fl. | fr.

Dessen Charakter oder Profession

## Ubrige Mitglieder der Familie.

Frau, Kinder und an- dere mitzuföh- rende Personen eingetragen.	Beiträge		Haus = Stifanten, Beten und Dienste gehörend.	Beiträge		Guthaben zurückgelassen.
	fl.	fr.		fl.	fr.	
gafau den						

